

4/X. 1918

25

Die Lage des Weinmarktes.

Budapest, 3. Oktober.

Zu der misslichen Lage, in die die Effektenbörse in den jüngsten Tagen geraten ist, gesellt sich nunmehr auch ein ansehnlicher Preisrückgang auf dem Weinmarkte. Aus verschiedenen Gegenden des Landes kommen Floßmeldungen über einen starken Sturz der Most- und Weinpreise, durch den zahlreiche Existenzen zugrunde gerichtet und dem Nationalvermögen ein nach Millionen gehender Schaden zugefügt werden soll. Einzelne Blätter klagen über „die große Deroute, die verhängnisvolle Krise und die ergreifende Tragödie“, die schwere Opfer auf dem Weinmarkte erfordert, und sie stehen nicht an, die Konsequenzen, die diese Ereignisse nach sich ziehen müssen, in den düstersten Farben auszumalen. Angesichts dieser Alarmnachrichten hielten wir es für angezeigt, an den kompetentesten Stellen Informationen über die wahre Sachlage einzuholen und auf Grund derselben wir nunmehr mit Bestimmtheit feststellen, daß all diese Nachrichten übertrieben sind, daß man weder von einer Deroute, noch von einer Krise, ja nicht einmal von einem Krach auf dem Weinmarkte sprechen könne, sondern daß es sich nur um einen natürlichen Abbröckelungsprozeß der allzu hoch emporgewirbelten Preise handelt, durch den weder die Weinproduzenten, noch auch der berufsmäßige Weinhandel in dauernder Weise in Mittellosigkeit gezogen wurden. Im nachstehenden veröffentlichen wir die uns vom Ackerbauministerium, aus Produzentenkreisen und aus Kreisen des Weingroßhandels zuteil gewordenen Informationen:

Die Auffassung des Ackerbauministeriums.

Der königlich ungarische Weinbau-Oberinspektor Heinrich Mayer äußerte sich auf unser Ersuchen über die Lage des Weinmarktes wie folgt:

Von einer Krise des Weinmarktes ist keine Rede. Es ist wohl wahr, daß die Weinpreise in Bistec um 280 Kronen pro Hektoliter und noch billiger verkauft wurde, allein es gelangten um diese Preise nur ganz minimale Posten zum Verkauf, die von den Bauern der Umgebung per Wagen auf den Markt gebracht wurden. In den übrigen Teilen des Landes ist von dem großen Preissturz, über den einzelne Blätter zu berichten wissen, nichts bekannt. Ein Kaufmann, der dieser Tage hier im Ackerbauministerium zu tun hatte, erzählte, er habe den Hektoliter Most mit k 450 bis k 500 bezahlt, und der Preis des vorjährigen Weines betrage noch immer 800 bis 900 Kronen, in manchen Gegenden auch 1000 bis 1200 Kronen pro Hektoliter. Die Produzenten verschleudern ihren Wein nicht, denn sie sind mit Geld reichlich versehen und daher nicht bemüht, den Most gar zu wohlfeil herzugeben; sie können dies aber auch gar nicht tun, weil die Weinkultur heutzutage sehr viel Geld kostet. In einer Zwangslage befinden sich höchstens jene Produzenten, die nicht über die erforderlichen Gebinde und Keller verfügen, um den Wein längere Zeit halten zu können.

Die heurigen Weinpreise haben sich auch noch gar nicht ausgeglichen. Die Weinhändler verhalten sich vorläufig noch sehr reserviert. Sie kaufen wenig, da sie hoffen, später wohlfeiler zur Ware gelangen zu können und sie bieten niedrigere Preise, um die Weinpreise möglichst hinabzudrücken. Das trägt, abgesehen von den politischen Nachrichten, allerdings dazu bei, die Produzenten zu ängstigen. In Wahrheit liegt aber zu ernstlichen Besorgnissen kein triftiger Grund vor. Die Produzenten werden ihren Wein schon an den Mann bringen, wie immer sich auch die Verhältnisse gestalten sollten. Abgesehen von dem Weinbedarf der Armee wird auch der Konsum der Zivilbevölkerung des Inlandes nach wie vor zu befriedigen sein. Bei dem reichlichen Ausfall der heurigen Fehsung wird überdies auch viel Wein nach dem Auslande ausgeführt werden können. Deutschland wird auch heuer viel Wein benötigen, da seine eigenen Weinvorräte erschöpft sind und Bier in viel geringeren Mengen erzeugt wird als früher. Ein weiteres Absatzgebiet ist die Ukraine und schließlich wird auch zur Erzeugung von Destillaten Wein benötigt werden. Unter solchen Umständen liegt für die Produzenten keine Veranlassung vor, sich durch irgendwelche Schreckensnachrichten ins Wackelhorn jagen zu lassen.

Die Ansicht der Produzenten.

Der Direktor des Vereins ungarischer Weinproduzenten Dr. Eugen Druđer erteilte uns folgende Aufklärungen:

Nicht nur die Effektenbörse, sondern auch der Weinmarkt hat im Laufe der Woche seine Empfindlichkeit hinsichtlich der außenpolitischen Ereignisse bewiesen. Obwohl von einem Krach im allgemeinen keine Rede sein kann, da der ganze Verkehr in Jung- und Altwainen äußerst beschränkt war, so muß doch zugegeben werden, daß die Hoffnungen der Produzenten betreffend die Eingangspreise der heurigen Weinlese nicht in Erfüllung gegangen sind. Es ist ein sehr bedauerlicher Zufall, daß die für die Zentralmächte unerfreulichen weltpolitischen Ereignisse eben zu jener Zeit sich angehäuft haben, da der Austausch der Weinprodukte am lebhaftesten sein pflegt, nämlich zur Zeit der Fehs.

Von einer tiefgreifenden Krise kann aber — wenigstens momentan — um so weniger die Rede sein, als die überwiegende Zahl der Produzenten weder geneigt, noch bemüht ist, ihren Most zu verkaufen, sobald ihr der Preis nicht entspricht, zumal da sie aus den Erfahrungen der letzten Jahre die Folgerung abgeleitet haben, daß der Weinpreis vom Beginn der Fehs bis zum Frühjahr unaußersahbar zu steigen pflegt und somit alle jene die Betrogenen waren, die sich schon im Herbst dazu bewegen ließen, ihr Produkt zu veräußern. Diese Moral haben sich eben jene zu Herzen genommen, die schon von jeher gewohnt waren, mit dem Wein nicht zu spekulieren, sondern ihn dem entsprechend interessierten Käufer abzugeben, was in Friedenszeit gewöhnlich das vorteilhafteste war, nun aber durch die unberechenbaren Kriegskonjunkturen Lügen gestraft wurde.

Es darf nicht außer acht gelassen werden, daß die meisten Weinbauer in den letzten zwei Jahren solche Summen für ihr Produkt eingespart haben, die sie sehr bedeutenden Speien um ein Erhebliches übertroffen haben, so daß sie über das nötige Kapital verfügen, um abzuwarten zu können, bis sich die Wellen, die die momentane Paiffe verursacht hat, wieder gelegt haben werden. Wir glauben, sie werden nicht lange harren müssen.

Die Momente, die den Niedergang der jetzigen Weinpreise herbeigeführt haben, sind nicht nur politischer Natur, obwohl

nicht zu leugnen ist, daß besonders in Südbungarn der Weltkrieg der Bulgaren solche Eigner, deren Kerben der Weltkrieg noch nicht gestählt hat, leicht zu einer Uebereilung beim Verkaufe des Jungweines verführen konnte. Der nämliche Grund hält auch die Mehrzahl der Käufer zurück, da sie im Falle eines nahen Friedensschlusses heute schon das Bestreben ausländischer Weine in Kombination ziehen müßten. Die üblichen Ursachen des Preisrückganges sind folgender. Vom Vorjahre sind bedeutende Vorräte übrig, die noch dazu guter und besserer Qualität sind, während die heurige Fehsung nicht überall den Anforderungen entspricht. Dem ist es auch zuzuschreiben, daß die Altwaine trotz des Beginnes der Fehs zu Preise nur unbedeutend zurückgegangen sind und auch heute gern mit 9, 11 bis 12 und mehr Kronen pro Liter bezahlt werden. Man kauft also lieber einen fertigen Wein erster Güte um einen hohen Preis, als den jungen, der mit Ausnahme weniger Distrikte nichts Außergewöhnliches verspricht.

Ob die Quantität der heurigen Fehs der vorjährigen Stange halten wird, darüber sind die Meinungen geteilt. Ob um jene oder jene, die das Gegenteil verachten, sicher ist, daß der Ausfall nur ein ganz geringer sein wird, was mit anderen Worten ausgedrückt eine gute Mittelfehs bedeutet. Dieses Quantum zum Vorrate der Altwaine gerechnet, wird das Land über eine Weinmenge verfügen, wie seit einem Jahrzehnt nicht bezeichnet werden konnte. Diesem hohen Ertrage zufolge ist in einigen südbungarischen Ortschaften, die Sandweine produzieren, dann in der Gyöngyöser Gegend ein nicht geringer Mangel an Fässern entstanden, der einzelne Produzenten nötigt, ihren Weinüberfluß auch unter dem Durchschnittspreis zu veräußern, was wieder einen weiteren Rückgang der Preise nach sich zieht.

Einen ungünstigen Einfluß auf den Weinmarkt muß man auch den jüngst erschienenen Verordnungen des Finanzministers zuschreiben, die die Herstellung einer größeren Spiritusmenge gestatten, als in den letzten Jahren. Da von diesem erheblichen Quantum 40 Prozent freigegeben werden sollen, ist es zu befürchten, daß der Branntweinverhältnismäßig billiger zum Ausschank kommen wird als der Wein. Gefahr, Necheln wir hinzu, daß die Erzeugung von Weindestillat, angeblich nicht steuerfrei gestattet werden soll, so ist es klar, daß sich die Verhältnisse auf dem Weinmarkte gegenüber dem heurigen Frühjahr, wo eben die Destillateure als Hauptkäufer auf dem Platze erschienen, sich nicht zugunsten einer hochaufliegenden Preisbewegung gestalten werden.

Nichtsdestoweniger sind die geringen Most- und Maischpreise, die in Bistec, in Gyöngyös, in Eger und in vielen Ortschaften des Banats sowie des Pester Komitats gezeichnet werden, nicht nur nicht gerechtfertigt, sondern sie sind auch pro ephemerer Natur, da sie noch keine sichere Folgerung auf den allgemeinen Geschäftsgang zulassen. Da das Kriegsgarar, das seit Monaten von den Preisbildungen des Weines keine Kenntnis nehmen wollte und ständig um 2—3 Kronen tiefere Angebote stellte als der Tagespreis war, laut der heute erschienenen Verordnung den für Heereszwecke benötigten Wein für 5/2 Kronen pro Liter requiriert, wäre es ganz ungerathen, fertige, gesunde Weine anderen Käufern unter dieser Preislage zu offerieren. Wir glauben sicher annehmen zu können, daß die sporadisch erfolgenden billigeren Weinverkäufe eben infolge dieses fixen Preises aufhören werden und der Weinmarkt sich von der ungesunden Preisbildung baldigst erholen wird.

Der Standpunkt der Weingroßhändler.

Aus Kreisen des Weingroßhandels erhalten wir folgende Information:

Der Rückgang der Weinpreise, der von mancher Seite fälschlich als ein für den Weinhandel verhängnisvoller Krach hingestellt wird, ist zum Teil wohl auch auf die mit der Kriegführung verbundenen politischen Ereignisse zurückzuführen, im großen und ganzen ist er aber nur als die natürliche Reaktion der übertriebenen Spekulation anzusehen. Ihren Ausgangspunkt hat diese letztere von dem Augenblick genommen, da die Regierung unter jenen Exportartikeln, die zur Verbesserung unserer arg mitgenommenen Valuta verwendet werden sollen, in erster Reihe Wein und Holz ins Auge faßte. Als dies bekannt wurde und es hieß, daß nicht nur eine große Menge Weines nach Deutschland ausgeführt werden soll, sondern daß auch die Ukraina uns riesige Quantitäten abnehmen und horrenden Preise dafür zahlen wird — man sprach damals von 100 bis 150 Kronen pro Liter, und begründete dies damit, daß es dort große Mengen von Kronen gebe und daß unser Geld dort sehr entwertet sei — warfen sich Leute, die sich vordem nie mit dem Weinhandel befaßt hatten und keinerlei Fachkenntnis besitzen, auf dieses Geschäft und kauften in der Hoffnung auf die zu erzielenden hohen Preise so viel Ware zusammen, als nur irgendwen zu haben war. Ohne den Wein, den sie kauften, auch nur gesehen zu haben, rief man einander die Schlußbriefe aus den Händen und wirbelte die Weinpreise in eine bis dahin ungeahnte Höhe empor. Auf diese Weise stiegen die Preise bei der stets zunehmenden Nachfrage auf über 1000 Kronen, in der Tokaj-Reggaly, wo der argste Kettenhandel mit Wein getrieben wurde, sogar bis 2600 Kronen pro Hektoliter. Als nun die Weinlese heranrückte, und man bereits wußte, daß sie einen noch größeren Ertrag verheißt als die vorjährige sehr gute Fehsung, änderte sich die Situation mit einem Schlage. Die Produzenten, die ihre Fässer und Keller bis dahin gern zur Verfügung gestellt hatten, drängten plötzlich im Hinblick darauf, daß sie sowohl die Gebinde wie die Keller für den neuen Wein benötigten, zur Uebernahme des verkauften Weines, und die Händler, die den Wein erworben hatten, ohne über die erforderlichen Fässer und Keller zu verfügen, sahen sich außerstande, die Ware zu übernehmen.

Hierzu kommt noch der Umstand, daß die riesige Menge des zu Gebote stehenden Weines die Preise drückt. Von den im Vorjahre geschnittenen fünf Millionen Hektoliter Wein liegen noch immer etwa zwei Millionen in den Kellereien und die heurige Fehsung dürfte wieder sechs bis sieben Millionen Hektoliter Wein ergeben. Bei einer so großen Menge der zur Verfügung stehenden Ware konnten sich die allzu hoch hinaufgeschraubten Preise nicht länger halten, zumal da es auch an den zur Aufnahme so bedeutender Mengen erforderlichen Gebinden fehlt. Die Preise gehen daher zurück und die unberufenen Elemente, die die auf hohe Beträge lautenden Schlußbriefe in Händen haben, ohne sie weitergeben zu können, sowie die Geldinstitute, die den Wein zu einem hohen Prozentsatze lombardiert haben, können nicht mehr zu ihrem Geld gelangen. In gewissem Maße haben also auch der Abfall Bulgariens und die hieraus gezogenen Folgerungen zur Verschlechterung der Marktlage beigetragen. Der Rückgang der Mostpreise in Südbungarn dürfte zum großen Teile speziell auf dieses manchen Kreisen Angst einflößende Moment zurückzuführen sein.

ich das
lebens-
nd daß
ge-
diese
seinen
lebens-
ie Ein-
m war,
und die
Ungarn
den, desto
den Ar-
r heuti-
jung zur
diesem
berichts-
nur mit
dadurch
war, und
Gefahr,
regui-
Regie-
uzenten
r um so
mee be-
uieren

reife des
k pro
Orten,
das Die
verlangt
keinerlei
sich das
erfahren
erleben
Zukunft
Wein-
del all-